

und 854 verfügt A. M. Drabek über die besseren Argumente.

Nicht ganz zutreffend ist der Titel des Buches, das ja eigentlich nicht die Verträge selbst behandelt, sondern nur deren rechtlichen Status. Auch wäre es wohl möglich gewesen, die sicher schwierige Materie in einfacherer Sprache darzubieten. Aus den überfrachteten Anmerkungen hätte viel in den Text der Abhandlung übernommen werden können.

Linz

Rudolf Zinnhobler

HANISCH ERNST, *Die Ideologie des Politischen Katholizismus in Österreich 1918 bis 1938*. (Veröff. d. Instituts f. kirchl. Zeitgeschichte, hg. v. E. Weinzierl, II. Serie 5) (52.) Geyer-Edition, Wien 1977.

Dieser gelungene Überblick fußt auf einer ausgezeichneten Quellen- und Literaturkenntnis. Die vertretene Akkomodationsthese wird so formuliert: „Der Politische Katholizismus in Österreich paßte sich 1918 wie 1934 wie 1938 dem jeweiligen Status quo an. Gleichzeitig gab es jeweils Randgruppen und Einzelpersonen, die dieser Anpassung widersprachen.“

Sicherlich gilt diese Aussage für die genannten Jahre nicht im gleichen Maße. Für 1938 könnte man die Gegner der Anpassung kaum als „Randgruppen“ bezeichnen. Jedenfalls müßte hier der Terminus „Anpassung“ näher bestimmt werden, wie weit damit auch innerliche Zustimmung gemeint sein soll. Wenn ja, dann wären eher die „Angepaßten“ mit den Randgruppen zu identifizieren.

Der von H. eindringlich geschilderte Antisozialismus des Politischen Katholizismus ist ein geschichtliches Faktum. Zu seiner Interpretation müßte aber die Genesis des Sozialismus, das Einfließen eines mächtigen antikerikalen Elementes als Erbe des Liberalismus, das in den Zeitungen und in den Pamphleten jener Tage einen deutlichen Niederschlag gefunden hat, noch stärker berücksichtigt werden. So würde ich in der interessanten Studie eher einen versprechenden Forschungsbeginn als einen Abschluß sehen, eine sehr fundierte Diskussionsgrundlage, aber noch nicht das Summarium, das in die Geschichtslehrbücher eingebracht werden kann.

Linz

Rudolf Zinnhobler

SCHWAIGER GEORG, *Päpstlicher Primat und Autorität der Allgemeinen Konzilien im Spiegel der Geschichte*. (171.) Schöningh, Paderborn 1977. Kart. lam. DM 18.—

Vereinfachend könnte man sagen, daß seit der Entstehung des römischen Primates die Frage der Autoritätsausübung in der Kirche stets im Spannungsfeld von synodalem und papalem Prinzip gestanden ist. Waren im 1. Jahrtausend die Kirchenversammlungen tonangebend, so setzte sich im 2., bes. nach

der Trennung von West- und Ostkirche und nach dem Sieg des Papsttums über den Konziliarismus, in zunehmendem Maß der römische Zentralismus durch. Der Gang dieser Entwicklung wird mit kräftigen Strichen, die jedoch die Komplexität des Geschehens in keiner Weise verwischen (vgl. z. B. die Hinweise auf das Chalcedonense von 451 bzw. auf die Causa Honorii), nachgezeichnet.

Daß die Studie Autoren wie E. Caspar, W. de Vries und K. A. Fink stark verpflichtet ist, wird im Vorwort offen gesagt. Bei noch stärkerer Heranziehung der Arbeiten von F. Dvornik und F. Heiler wäre wohl die Entstehung des römischen Vorrangs aufgrund der Anpassung an die politischen Strukturen noch deutlicher zur Sprache gebracht worden. Dem Abschnitt über die „Ökumenischen Konzilien der alten Christenheit“ folgt eine ausgezeichnete Zusammenfassung der Ergebnisse. Man hätte sich eine solche auch am Schluß des Buches gewünscht. Insgesamt bietet die Arbeit einen dem heutigen Forschungsstand entsprechenden Überblick, der durch seine kompromißlose Ehrlichkeit überzeugt. Er wird sich insbesondere den Studenten der Theologie als nützliche Hilfe erweisen, wird aber auch dem Anliegen der Ökumene dienen, das keine apologetischen Verfremdungen der geschichtlichen Wirklichkeit brauchen kann.

Linz

Rudolf Zinnhobler

OSWALD JOSEF, *Beiträge zur ostbayerischen Kultur- und Kirchengeschichte*. (Neue Veröff. d. Instituts f. Ostbairische Heimatforschung, Nr. 35) (VIII u. 354.) Passau 1976. Kart. DM 38.—

Weit verstreute und schwer zugängliche Aufsätze, die O. im Verlauf eines Vierteljahrhunderts geschrieben hat, liegen in diesem Sammelband vor. In der wichtigen Abhandlung über den organisatorischen Aufbau des Bistums Passau (1941) rückte O. die Bedeutung der sogenannten „Passauer Bistums-matrikeln“ erstmals ins rechte Licht. Als ich dann 1962 einen Artikel über die Bistums-matrikeln publizierte, der teilweise zu etwas anderen Ergebnissen gekommen war, gab O. seiner Freude Ausdruck, daß seine weit zurückliegende Veröffentlichung nunmehr ergänzt worden sei und machte das Angebot, eine Bearbeitung der Matrikeln durch mich in die Veröffentlichungen des Instituts für Ostbairische Heimatforschung aufzunehmen. Diese vornehme Haltung verdient hier Erwähnung, weil sie auch das historische Werk des Vf. in Stil und Art der Darstellung charakterisiert.

Die bedeutenden Arbeiten über die bairischen Landesbistumsbestrebungen im 16. und 17. Jh. (1944) sowie über die tridentinische Reform in Altbaiern (1952) haben ihren grundsätzlichen Wert nicht verloren, obwohl sie